

mensch, und deine erste Liebe konnte 'drum nie zu einem andern, bessern Ende führen. Sie hatte ja nur zwei Wege: den in den Schmutz oder den in die Arme irgendeines grauenhaften Spießers. Welcher der bessere ist, wage ich nicht zu entscheiden.“

„Und du selbst?“

„Ich? Mein Gott, ich lebte als Bursch in den Bergen. Und meine erste Liebe — war meine Lehrerin. Ich besuchte, ehe ich auf die Lehrerbildungsanstalt kam, die Bürgerschule. Zwei Stunden hatte ich von daheim zu gehen. Aber ich kam alle Tage erst um acht Uhr abends nach Hause. Ich mußte nämlich täglich nachsitzen. Immer stellte ich was an. Aus Liebe. Denn dann durfte ich zwei Stunden in der Schule bleiben und Strafaufgaben schreiben und konnte die Lehrerin sehen, ein blutjunges Ding. Sie blieb bei mir in der Klasse und korrigierte Hefte. Einmal stand sie auf, nahm mich beim Schopf und fragte mich traurig: ‚Warum bist du nur so schlimm?‘

Zeichnung: Frost



Da konnt' ich's nicht lassen und sagte ihr treuherzig ins Gesicht: ‚Weil ich gern bei Ihnen bin, Fräulein!‘ Sie wurde sehr rot, und von da ab war es aus mit dem Nachsitzen. Na, der Schmerz dauerte nicht lange. Nach einem Jahr kam ich in die Stadt, und da lernte ich dann die erste Kellnerin kennen. —

Gerrit hatte Peters Erzählung nur halbes Ohr geschenkt. Er hatte den Blick während der ganzen Zeit nicht von Martin gewandt, der, den Kopf weit zurückgelehnt, den Rauchkringeln nachsah, die wie lebendig gewordene Arabesken in krausem Gewirre zur Decke emporschwebten.

„Und du?“ fragte Gerrit unvermittelt zu dem Schweigsamen hinüber.

Der Dichter löste sich aus seiner verträumten Stellung und blickte die drei Freunde suchend an.

„Man soll nicht von der ersten Liebe reden“, sagte er sinnend. „Man ruft Gespenster, wird selbst zum Gespenst. Ja, ja, ihr kamt mir wie Schemen vor, unwirklich, längst gestorben, als ihr eure seltsamen Geschichten auskramtet. Nur du nicht, Peter. Du bist gesund. Du hattest keine erste Liebe.“

„Und du?“ wiederholte Gerrit heiser seine Frage.

Martin lächelte matt.

„Du läßt nicht locker, Gerrit. Meine Geschichte ist traurig.“

„Erzähle sie dennoch. Vielleicht—“, seine Stimme wurde tonlos, „gibt sie mir eher Frieden.“

„Ich zählte damals sechzehn Jahre“, begann Martin. „Es war in den Ferien. Meine Eltern hatten mich ins Gebirge mitgenommen, wir wohnten in einem kleinen Dorfe auf Sommerfrische. Eines Morgens machte ich mich allein auf den Weg in die Berge. Ich schritt über die Wiesen hin, die sich sanft ansteigend zur ersten Kuppe hinzogen, da bemerkte ich vor mir eine Schar halbwüchsiger Jungen, die sich damit vergnügten, ein Mädchen, das hilflos in ihrer Mitte stand, zu hänseln. Als

ich näher gekommen war, sah ich, daß das Mädchen den Kopf in den Händen verborgen hatte und weinte. Meine Rittergefühle erwachten, ich mischte mich unter die Burschen und fuhr sie an: „Schämt ihr euch nicht? Sechs bärenstarke Lummel über das schwache Ding?“